

Hausbesitzer ereilt böses Schicksal

Beckum (gl). Manche alte Häuser haben eine glorreiche, manche eine tragische Geschichte, die, nachdem sie verschwunden sind, schnell vergessen wurde. Zu letzteren gehört das Haus Nummer 32 auf der Nordstraße (heute Tschibo). Ein kleines Ackerbürgerhaus mit Deelentor und niedrigen Zimmern im Obergeschoss. Es ragte weit in die Fahrbahn hinein und war bis 1938 eines der letzten Häuser, die die mittelalterliche Straßenflucht markierten.

Hier lebte der jüdische Handelsmann Lehmann Lebenberg mit seiner Familie. Erst 1845 hatte er, aufgrund einer Kabinettsorder (königlicher Befehl), den erblichen Namen „Lebenberg“ angenommen.

Im Jahre 1883 erwarb Lebenberg das vor 1770 erbaute Haus und betrieb hier einen Fell- und Lederhandel, wobei er Saison- und Gelegenheitsgeschäfte nicht ausließ. So handelte er auch mit

Weinbergschnecken, die Kinder für ihn sammelten. Abgenommen wurden nur Schnecken, die so groß waren, dass sie nicht durch einen Ring bestimmter Größe passten, wie Nachbar Bernhard Northoff sich erinnerte.

Am 12. Mai 1884 beantragte Lebenberg die Genehmigung zur Errichtung eines „Schlachthauses“. Es bestand aus einem langgestreckten Raum innerhalb des Hauses neben dem Ladengeschäft, hatte eine direkte Verbindung zu Stall und Küche und war von der Straße durch die Deelentür zu betreten.

Im unmittelbaren Eingangsbereich lag eine Senkgrube, die neben den Abwässern auch feste Abfälle aufnahm.

Im Genehmigungsbescheid wurde zur Auflage gemacht, „dass nach jedem Schlachtvorgang sämtliche Abfälle vom Grundstück zu entfernen sind“. Obwohl die Gebäude der Nachbarn unmittelbar angrenzten, wurden gegen Einrichtung und

Betrieb der Anlage - nach öffentlicher Bekanntmachung - keine Einsprüche erhoben.

Hier betrieben Lebenberg und wohl auch sein Schwiegersohn Hermann Löhnberg, offenbar bis zu dessen Tod im Jahre 1909, eine koschere Schlachtereier. Wöchentlich sollten „höchstens zwei Schafe, ein Kalb und selten eine Kuh geschlachtet“ werden, denn es wurde nur im „Nebenbetrieb“ geschlachtet. Das Wasser holte man in Eimern aus einem Brunnen, der zehn Meter hinter dem Haus lag.

1911 wurde ein Bauantrag zur Modernisierung der Geschäftsräume abgelehnt, da das Haus zu weit in den Straßenbereich hineinragte. Dadurch unterblieb eine Renovierung, so dass ein späterer Verkauf des alten Gebäudes nicht lohnte, was sich noch rächen sollte. Denn den letzten Bewohnerinnen des Hauses war aus Geldmangel die Möglichkeit zur Auswanderung somit nicht möglich.

In der so genannten Kristallnacht am 9. November 1938 wurde das Haus von Nazihorden gestürmt.

Wie ein Augenzeuge berichtete, drang man spät abends ein, warf mit Tischbeinen die Fensterscheiben im Obergeschoss ein, demolierte das Gebäude und warf Möbel auf die Straße. Die Geschwister Elfriede Lebenberg (72) und Rieka Löhnberg (69) wurden aus dem Haus gejagt und misshandelt. Später kamen beide in Konzentrationslagern zu Tode.

Das Haus wurde noch im gleichen Jahr abgebrochen, um einem Durchzug der „Alten Garde“ (Parteigenossen der ersten Stunde) Platz zu schaffen.

Die Baulücke wurde durch eine Bretterwand verkleidet, diente nach dem Krieg als Reklamewand und bot außerdem neun Vereinen Platz für ihre Anschlagskästen. 1952 entstand Bäckerei und Café Eickelmann, bis schließlich Tschibo hier sein neues Domizil fand.

Hugo Schürbüscher

9/17. 05



An der Nordstraße 32 (hier ein ~~Bild unbekanntes Datum~~) betrieb seit 1884 der jüdische Handelsmann Lehmann Lebenberg ein koscheres Schlachthaus. 1938 wurde das Haus von Nazis gestürmt. Heute ist hier eine Tschibo-Filiale untergebracht. Bild: Archiv Schürbüscher

Museum Berlin